









Tel:		2024
Name/Nom Vorname/Prénom		Woche / Semaine 32
Adresse; PLZ, Ort Adresse; CPT, Lieu		Von/de 06.08.2024
		Bis/Jusqu'au 12.08.2024

	Datum					Stk
Lieferung / Livraison Dienstag / Mardi – 12:30	Dienstag / Mardi 06.08.2024	Fleischkäse gebraten Teigwaren Rahmspinat	<i>Fromage d'Italie Pâtes Épinards à la crème</i>			
	Mittwoch / Mercredi 07.08.2024	Pouletfilet mit Kräutersauce Risotto Brokkoli	<i>Filet de poulet, sc. herbes Risotto Broccoli</i>			
	Donnerstag/ Jeudi 08.08.2024	Rindshamburger Peperonisauce Kartoffelwedges, Kefen	<i>Hamburger de bœuf Sauce aux poivrons Wedges de pdt, pois mange tous</i>			
Lieferung / Livraison Freitag / Vendredi – 12:30	Freitag / Vendredi 09.08.2024	Forellenfilet Weissweinsc Salzkartoffeln Zucchini	<i>Filet de truite, sc. vin blanc Pommes naturees Courgettes</i>			
	Samstag / Samedi 10.08.2024	Schweinsgeschnetztes Spätzli Kohlraben	<i>Emincé de porc Spaetzli Choux raves</i>			
	Sonntag / Dimanche 11.08.2024	Gemischter Braten Kartoffelstock Mischgemüse	<i>Assortiment de rôties Pommes purée Bouquet de légumes</i>			
	Montag / Lundi 12.08.2024	Lasagne (Rind) Gemüsebeilage Salat	<i>Lasagne (Bœuf) Garniture de légumes Salade</i>			
Vegetarisch Végétarien (es het solangs het)	Gemüse Paella Gemüsebeilage	<i>Paella aux légumes Garniture de légumes</i>	 		DI	FR
Wochenhit Hit de la semaine (es het solangs het)	Kalbsleber geschnetzelt Rösti Gemüsebeilage	<i>Emincé de foie de veau Roesti Légumes</i>	 		DI	FR

Preis pro Menu: CHF 17.00

Prix par menu: CHF 17.00

Bestellungseingang bitte SPÄTESTENS bis zum VORTAG der Lieferung um 12:00 Uhr
Bestellungen NACH 12:00 Uhr werden mit CHF 5.- Administrationsgebühr aufgerechnet

Luginbühl's EVENT & CATERING
 Schwadernastrasse 65, 2558 Aegerten
 Telefon +41 (0)32 373 18 01, Telefax +41 (0)32 373 18 02
welcome@luginbuehls.com, www.luginbuehls.com

Glutenfrei
 Sans gluten

Laktosefrei
 Sans lactose



Cabo Finisterre – in 90 Tagen ans Ende der Welt (Teil 31) Artieda – Sangüesa (Von Niklaus Liggenstorfer)

28.3.2003 Artieda -Sangüesa

Ich war noch nicht von Kopf bis Fuss auf Kontakt eingestellt und gespannt, ob sich aus dem aktuellen Pulk heraus wieder so eine Art "Familygroove" entwickeln würde.

Renee allerdings würde ich mit Bestimmtheit nicht wieder sehen, sie war auf kürzere Etappen programmiert. Immerhin konnte ich ihr frühmorgens ein paar Strechübungen mit auf den Weg geben. Unten im Tal führte der Jakobsweg durch einen Schattenspendenden Pflanzentunnel nach Ruesta, einem Ruinendorf, das zur Zeit mit EU-Geldern zögerlich restauriert wird. Die Pilgerherberge hatte schon geschlossen -wer hier übernachtete war jetzt unterwegs. Einzig verbleibender Trost: der freistehende Getränkeautomat. Ruesta liegt am linken Talrand in den ersten Hügeln drin. In einer dünnen Talsenke ist ein verlotterter Campingplatz auszumachen, benutzt von einem einzigen Camper, hinten in der Ecke, ein alter, weisser Toyotabus.

Kurze Zeit später, ich befand mich in einem ellenlangen Aufstieg auf einem Naturweg durch den Föhrenwald, rollte der Toyota von hinten heran. Und siehe da, der Wagen hatte Waadtländer Nummernschilder und wurde von einem coolen jungen Mann im Alleingang gesteuert. Er hielt neben mir an und tat was weder ein Franzose noch ein Spanier jemals tun würde: er stellte, um mit mir zu reden, den Motor ab!

Cyril war der Schwiegersohn von Aline und Robert. Die Beiden seien inklusive Tochter vor knapp zwei Stunden in Ruesta losmarschiert, er fahre mit dem Auto nach. Man dürfte sich heute Abend in Sangüesa wiedersehen.

Der Föhrenwald machte einen schütterten Eindruck und er gab sich überaus lärmig. Mehrere Holzhackerteams waren grossflächig am Ausholzen um zu retten, was an diesem kranken Wald noch zu retten war. Oben auf der Anhöhe, dem Motorenlärm entronnen, tauchte ich in eine karge Hügellandschaft ein, einsam und melancholisch, ruhig und traumhaft schön. In Undues, einem weiteren kleinen Dorf am ruppigen Wegrand gab es wenigstens eine funktionierende Bar. Ich liess mir ein Boccadillo servieren und war gerade daran, trotz aufziehenden Regenwolken, meinen zweiten kühlen Drink zu genehmigen, als Jordi eintraf.

Jordi, mit schwarz gewelltem Kurzhaarschnitt -proper, stolzes iberisches Gesichtsprofil, schmal, klein und leichtfüssig, stammt aus dem Hügelland zwischen Barcelona und der Pyrenäenkette. Häufig gehe er dort wandern -Walking der rassigeren Sorte wie mir schien. Das sei gut für Körper und Geist! Weise Worte eines 25 jährigen Jünglings. Jordi startete in Jaca, ohne nennenswerte Probleme, sprich Blasen oder so und will bis Santiago durchwandern. Er wählte auf der ganzen Linie die sportliche Variante: leichter Spezialturnschuh, Reichweite 800 -1000 Kilometer (gemäss Werksangabe), enge, kurze Strehose, farbiges Sportleibchen und eine coole Sonnenbrille. Und dann hatte der



gute Jordi eines dieser kleinen Geräte mit dabei, die all die tausend Daten liefern, die an sich völlig unwichtig sind. Für mich waren das der Informationen zuviel. Immerhin begriff ich, dass wir auf unseren letzten 11 von 33 Kilometern mit gut 5,5 KMH durch die Pampa feigten. Ein zügiges Tempo, doch mittlerweile mein normaler Schnitt.

Jordi arbeitete in einer Pneufabrik und hatte dort seine Stelle gekündigt. Der Abgang wurde ihm insofern versüsst, als der Betrieb Personal abbauen "musste" und Freiwilligen acht Monatslöhne "schenkte".

Auf halbem Weg passierten wir ein Pärchen: "Hola, que tal y buen camino!". Die Beiden grüssten auch Spanisch, aber sie machten mir eher einen Deutschen Eindruck. Mir entging nicht, dass die Frau litt. Deren Füsse waren entblösst, Blasen allenthalben, das sah nicht gut aus.

Von der Karte her war klar, dass Sangüesa über 10'000 Einwohner zählen musste. Doch obschon wir uns unmittelbar vor unserem Tagesziel befinden mussten, von einer Stadt war weit und breit nichts auszumachen. Es war, als hätten wir die Türe des hinteren Notausgangs von aussen her erwischt. Plötzlich waren wir einfach drin. Zugegeben, pulsierend kam mir dieser Ort nicht vor, doch wir befanden uns Mitten in der Siesta-Zeit.

In Bälde dürfte hier aber auch eine grössere Fiesta anstehen. Die Holzpalisaden waren bereits gestellt für die Corrida. Am Wochenende würden die wilden Stiere durch die Gassen der Stadt getrieben, zu Ehren der Dorfheiligen und überhaupt. Auffallend waren einerseits die zahlreichen historischen Kirchen, andererseits aber die grosse Anzahl Banken. An jeder Ecke ein Geldinstitut -das stach sogar einem Schweizer ins Auge.

Überraschendes von der Wetterfront: der Himmel gab sich grau verhangen und ein kühler Wind peitschte erste Regentropfen heran. Wir allerdings bewegten uns längst im Trockenen, im Schutz der einfachen Herberge. Und hier herrschte Betrieb: Beim öffnen der Toilettentür hätte ich beinahe einen Mann zerquetscht, einen 50 jährigen Brasilianer, wie sich herausstellen sollte. Der stand direkt hinter der Tür und musterte im Spiegel seine Glatze. Mein freundliches "Hola", ein ebensolches Lächeln und ein "disculpa me", all das half nichts. Die Mine des Südamerikaners blieb hochnäsiger und abweisend. Später erfuhr ich, dass er zum vierten Mal auf dem spanischen Teil des Jakobsweges war. Ein Profi also. Begleitet wurde er von einer jüngeren Frau, Brasilianerin auch sie, die Familienurlaub nahm um mit Pablo, einem erfahrenen Freund des Hauses, den Camino zu gehen. Sie war umgänglicher. Aber da war noch ein Dritter im Bunde, Pancho, ein Mordskerl, Typ Pitbull-Terrier, knapp 60 Jahre alt. Gross, beliebt, Specknackten mit vierschrötigem Kahlkopf obendrauf. Er orientierte sich an Pablo und gab sich mürrisch zugeknöpft, was auf dem Camino ungewöhnlich überkam. Da waren auch vier junge Deutsche, zwei Frauen und zwei Männer, Abiturienten und mit einem Zeitproblem. Da ich unten neben der Küche am gleichen grossen Tisch sass, bekam ich mit dem linken Ohr in etwa mit um was sich ihr Konflikt drehte: die hatten nur noch 10 Tage Zeit zur Verfügung und waren sich uneins. Sollten sie hier weiterpilgern und nach Ablauf der Zeit von irgendwoher heimkehren oder doch besser



per Bahn nach Galizien fahren und die Wanderung so planen, dass sie am 10. Tag in Santiago einlaufen würden? Die Kids hatten eine beeindruckend hochstehende Gesprächskultur, billige Lösungen waren nicht zu haben. Irgendwann vor dem Zubettgehen teilte ich dem Quartett mit, dass mich ihre Diskussion beeindruckte -alle Achtung. Das tat ihnen sichtlich gut, auch wenn sie bedauerten, die Lösung, das Ei des Kolumbus, noch nicht gefunden zu haben. Mitte Nachmittag traf Werner ein, der Mann, der zusammen mit seiner Frau am Strassenrand sass und Blasen pflegte. Der arme Teufel litt und zwar wegen seiner Frau. Deren Füsse schmerzten fürchterlich. Er wünschte sich all ihre Blasen und hoffte, dass seine Anja bald eintreffen würde. Sie hätte ihn gedrängt vorauszugehen um ein Bett zu reservieren, und ach, wenn sie doch nur schon da wäre.

Nun, die Anja kam, und wie. Die Frau war geladen, kochte gar vor Wut. Dabei war die Ausgangslage simpel und elend zugleich: sie hatte Blasen an den Füssen und das tat weh, bei jedem Schritt. Sie hatte ihren Mann vorausgeschickt um eine Übernachtungsmöglichkeit zu sichern und war deshalb für eine kurze Strecke alleine auf Achse. Sie hatte sich auf dem ordentlich markierten Weg verlaufen und eine mühsame Zusatzschleife hingelegt. Anja war mörderisch frustriert und gleichzeitig überzeugt: Schuld an der verdammten, trostlosen Misere trug einzig und allein ihr Werner. Und über ihm entlud sich denn auch machtvoll das verbale Gewitter. Der arme Kerl... Aus Distanz sind solche Ehekräcker zum Schmunzeln und ehrlich gesagt, so völlig unbekannt kam mir das Muster dieser paradox verzwickten Situation nicht vor. Nun, die Beiden zogen sich auf ihre Liegen zurück, die Lautstärke wurde auf Flüsterton runtergefahren und eine halbe Stunde später sassen wir zu dritt am Küchentisch und konnten herzlich über das Vorgefallene lachen.

Mit Anja und Werner verstand ich mich ausgezeichnet. Während die dynamische Anja ausgebildete Sozialpädagogin ist, arbeitete Werner, ein stämmiger grosser Bayer, im handwerklichen Bereich. Wobei, im Grunde genommen führten sie ein Nomadenleben. Sie waren immer irgendwie an einer grossen Reise dran. Südamerika von Mexiko bis Feuerland, Indien, Südostasien etc. Auf einer dieser Reise handelte sich Werner eine heimtückische Krankheit ein, die bei der Schulmedizin nur Fragezeichen auslöste. Sie eilten von Pontius zu Pilatus, auf der Suche nach einem Heiler, einer Wahrsagerin, einem Shamanen. Nach langer Irrfahrt quer durch die Kontinente trafen sie auf einer kleinen Insel des philippinischen Archipels einen alten weisen Mann, einen Medizinmann, der Werner von seiner Krankheit befreien konnte. Werner wirkte auf mich wie ein Brocken, dessen harte Schale vom Schicksal zum Schmelzen gebracht wurde, ein heute dankbarer Mann, vom Leben weichgeklopft. Zu ihm hatte ich von Beginn weg einen besonders emotionalen Draht. Ihre Motivation für den Jakobsweg entsprang dem Dank für Werner's Genesung. Allerdings ihre Anreise zum Camino bildete eine Verrücktheit. Die billigste Variante ging so: Per Flugzeug von Deutschland direkt nach Santiago de Compostela. Dort wurde ein Auto gemietet, mit dem sie den langen Weg zurück bis Jaca fuhren. Von Jaca aus brachte sie der Bus hinauf zum Somportpass und hopp, die Wanderung konnte beginnen.

